



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg

Eichholz, Paul

Berlin, 1912

Jakobskapelle.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47840)

Jakobskapelle.

Die Jakobskapelle vor dem Steintore gehörte dem gleichnamigen Hospitale zu. Sie wird 1349 urkundlich erwähnt (Niedel, Codex IX, 44), über die Zeit ihrer Entstehung ist nichts überliefert.

Erste Bauzeit. Der kleine rechteckige, mit einem Satteldach zwischen steilen Giebeln bedeckte und mit Strebepfeilern besetzte Bau (Abb. 21 und 22) hatte ursprünglich keinen Turm, vielleicht selbst keinen Dachreiter. Nach Wernicke (in Bergau, S. 252) soll das Kirchlein Kreuzgewölbe gehabt haben; doch sind hiervon nicht nur keine Reste oder Spuren vorhanden, sondern gegen die Kreuzgewölbe sprechen sogar die niedrigen und — wohl zu beachten! — ganz fensterlosen Längsmauern; vor Allem aber die Dreiteilung der Südwand durch die früher vorhandenen, jetzt freilich vermauerten und nur noch in Spuren sichtbaren breiten Wandnischen, die Adler (Backsteinbau, Taf. 8) noch gezeichnet hat. Hätte die Kapelle Kreuzgewölbe gehabt, so konnten

diese nach Maßgabe der Strebepfeiler nur in zwei Jochen auftreten. Dann würde aber, selbst wenn die Rippen auf Konsolen aufgesetzt hätten, der mittlere Gewölbeanfang mitten in die Wandblende gefallen sein (Abb. 22, Grundriß).

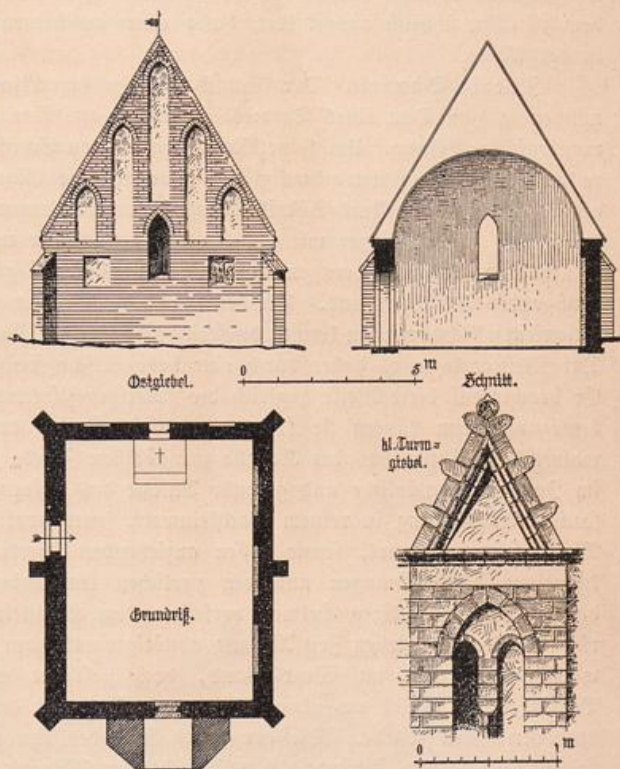


Abb. 22. Jakobskapelle. Grundriß, Schnitt, Ostgiebel und Turmfenster.

Überdies entsprach der anspruchslosen Kapelle nach der Bauweise jener Zeit (um 1300), in der es entstanden, und nach der Analogie verwandter kleiner Bauten ein Tonnengewölbe aus Holz besser als Kreuzgewölbe, für welche die Querschnittverhältnisse der Kapelle geradezu ungeeignet sind. Kurz: das Kirchlein war nicht gewölbt, sondern die jetzige Holztonne oder eine ihr ähnliche ist schon ursprünglich vorhanden gewesen (Abb. 22, Schnitt). Die Strebepfeiler widersprechen dem nicht; sie sollten hier nicht dem Schub der Gewölbe, sondern dem des Dachstuhl entgegenwirken, der erst über der Mitte der Sparren durch Kehlbalken mit Zangenwirkung abgefangen werden konnte. — Der Ostgiebel ist durch fünf schlichte Blenden belebt, unter deren mittlerer ein kleines Spitzbogenfenster angeordnet ist (Abb. 22). Die spitzbogige Eingangstür befindet sich an der Nordseite. Der Westgiebel war vermutlich einst dem östlichen ähnlich ausgebildet, hatte aber anscheinend eine kleine Spitzbogentür in der Mitte.

Zweite Bauzeit. Der Wunsch, eine größere Glocke läuten zu können, drängte notwendig zum Bau eines Turmes. Der ihn ausführende Meister fand dafür eine mustergültige Lösung. Um seine Masse dem kleinen Schiff entsprechend tunlichst knapp zu halten, legte er ihn achteckig an. Die für die Glockenschwingung nötige Breite erhielt er nur in der Nord-Süd-Richtung; die andere konnte eingeschränkt werden, so daß der Turm, dessen Körper mit der Kapelle verwachsen mußte, den so schon knappen Innenraum nicht zu beengen brauchte, vielmehr auf zwei einfachen Ausfragungen genügendes Auflager fand. Da der Raum nach seiner ganzen Anlage nur von den Stirnseiten Licht erhalten konnte, durfte das Fenster am Westgiebel nicht verbaut werden. Der Meister legte es daher durch eine hohe Nische frei, die er im Turm aussparte. Er brachte auf diese Weise zugleich die kräftigen Pfeilermassen dahin, wo die Turmbewegung beim Läuten sie forderte und schuf zum dritten dadurch ein reizvolles malerisches Motiv, das der Kapelle zur höchsten Zierde gereicht. Die schlichte, aber im Innersten natürliche und gesunde Anlage des anspruchslosen Baues, seine solide saubere Ausführung in reinem Backsteinwerk, jenes praktische und zugleich malerische Motiv seines Turmes, sowie dessen anziehender Oberteil mit seinen schlanken gefuppelten Schallöffnungen und den zierlichen krabbenbesetzten Giebelchen am Fuße des massiven achteckigen Helmes verleihen dem Kirchlein einen Reiz, der selbst der rücksichtslosen modernen Zeit Achtung abnötigte und dazu führte, daß das kleine Bauwerk, das etwas im Wege stand, doch geschont und in seinem unberührten Bestande i. J. 1892 um etwa 11 m westwärts auf den Platz, den es heute inne hat, verschoben wurde. Die der alten Erdbodenhöhe entsprechende tiefe Lage tut seiner bescheidenen Schönheit längst nicht den Abbruch, wie die neueren Nachbargebäude, welche seine so erfreuliche Wirkung im Bilde des Stadtteiles zu vernichten geeignet sind. — Aus der späteren Geschichte des Bauwerks ist zu erwähnen, daß i. J. 1833 das schadhafte Glockengerüst instandgesetzt und die verwitterte Turmspitze erneuert worden ist. 1858 wurde die Kapelle wieder für gottesdienstliche Zwecke eingerichtet und der Friedhof, der seit 1815 nicht mehr benutzt wurde, 1877 freigelegt.

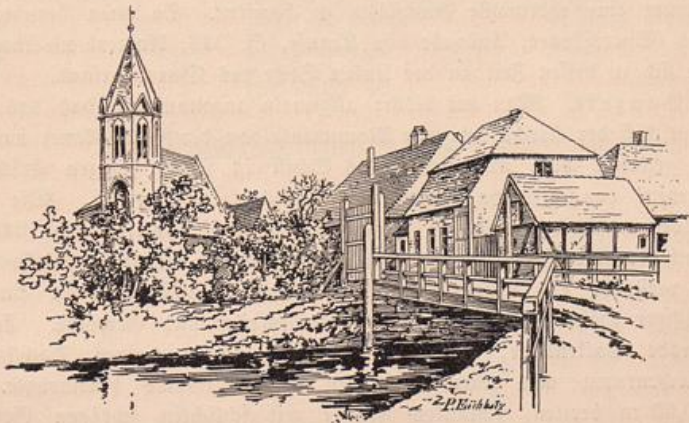
Von Kunstgegenständen sind zu nennen:

Ein kleines in zwei Teilen gebranntes rechteckiges Tonrelief mit der Kreuzigungsgruppe, das außen an der Nordhälfte der Ostseite eingemauert ist. Ein Glasfenster, das aus sehr verschiedenen älteren und neueren Teilen besteht. Um seine Spitzbogenform läuft zunächst ein vorherrschend in Meugelb gemalter schmaler Renaissancefries aus sehr zierlichen Delphinen, Engelköpfen und noch spätgotisch stilisierten Blumen. Der gleichen Zeit, etwa der Mitte des 16. Jahrh. gehört das mittlere Hauptbild an. Es ist beim Zusammenfügen des Ganzen in neuerer Zeit an beiden Seiten beschnitten und verstümmelt worden. Die Darstellung zeigt den auferstandenen Christus in rotem Mantel mit der Siegesfahne. Der Kopf ist in der Zeichnung fein durchgeführt. Die das Gemälde umschließende farbige Glaserarbeit ist moderner Zusatz; alt ist nur noch der Fries am unteren Rande und ein kleines Kabinettstück aus der Barockzeit unter dem Hauptbilde. Es stellt einen Jakobus als Pilger in faltenreichem wallendem Mantel dar.

Im Innern hängt an leichten Kettchen ein kleiner Kronleuchter aus Bronze mit flacher Glashale für 6 Kerzen, der dem Anfang des 19. Jahrh. entstammt.

Außerdem besitzt die Kapelle einen silbernen Abendmahlskelch mit Patene von 1837 und zwei neusilberne Altarleuchter für drei Kerzen. Diese Gegenstände werden in der Katharinenkirche aufbewahrt.

Die nur von außen durch die schmalen Schallöffnungen zugängliche Glockenstube enthält eine Glocke von etwa 0,60 m Durchmesser. Ihre Inschrift am Halse gibt, soweit der nicht ganz tadellose Guß erkennen läßt, 1503 oder 1512 als Entstehungsjahr an.



Jakobskapelle und Flutgrabenbrücke um 1850.